

Volljährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Volljährig	9 fl. — kr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & J. Damböck)

Für die einseitige Petitzeile bei zweimaliger Einschaltung dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 3 kr.

Bei größeren Inseraten und längerer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 41.

Samstag, 20. Februar.

Morgen: Eleonora.

Montag: Petri Stuhlfeier.

1869.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur

zehnten (außerordentlichen) Versammlung, welche Montag den 22. Februar 1869 um 7 Uhr Abends im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Vortrag über die Errichtung und den Nutzen der Volksküche.
2. Fortsetzung der Besprechung über die Steuerreform.

Gemeindeleben.*

II.

Wir gehören nicht zu denjenigen, welche der Erinnerung an die „gute alte Zeit“ unbedingt eine Thräne dankbarer Nüchternheit nachweinen möchten; aber zugeben müssen wir es jedenfalls, daß unser Jahrhundert im Bezuge auf Gemeinfinn und allgemeine Bürgertugend hinter der „alten Zeit“ zurückstehe und sich von dieser sein erhebendes Beispiel herholen möge.

Ein Gang durch die bürgerlichen Zeughäuser kann uns lehren, wie Bürger und Gewerbsmann in früherer Zeit gar oft ihr bürgerliches Rüstzeug opferwillig mit der Pike und Musfete vertauschten, um Weib und Kind zu vertheidigen, Haus und Hof zu schützen und für die Freiheiten ihres Weibchens selbst mit der Gefahr des eigenen Lebens wacker einzustehen.

* Siehe Nr. 35.

Galt es gemeinnütziges zu schaffen, so traten die zunächst betheiligten friedlich zusammen, besprachen und berietben ohne künstlich gedrehter Geschäfts- und Tagesordnung ihre und der Gemeinde Anliegen, legten, wo es Noth that, jeder nach seiner Kraft und Eignung unmittelbar Hand ans Werk und schufen — bejezt und gestärkt vom Gefühle des Gemeinfinnes — ohne Ruhmredigkeit oft mit ganz geringen Mitteln und Anfängen: Kranken- und Waisenhäuser, Sicken- und Armenanstalten, Schulen und Bibliotheken, wohlthätige Stiftungen, Brunnen und Wasserleitungen, Theater und Schießstätten und wie sie sonst noch heißen, die Anstalten, wodurch gemeinsame Bedürfnisse ihre Befriedigung, die bürgerliche Wohlfahrt neue Stärkung und Ausdehnung fand.

Dafür war aber auch das Ansehen der Bürgerschaft kein geringes. Man setzte seinen Stolz darin, zu den erbgeessenen Vollbürgern einer Stadt zu zählen, ja es entwickelte sich unter diesen selbst eine Art Rangordnung, die im Patriziate gipfelte. Die bürgerliche Familientradition, der bürgerliche Stammbaum wurden hoch gehalten und die Beispiele sind nicht selten, daß bürgerliche Patrizier ihre bürgerliche Unabhängigkeit selbst der kaiserlichen Gunst- und Gnadenbezeugung vorzogen.

Schon bei den Römern galt das Leben eines Bürgers so viel, daß, wer ein solches aus Todesgefahr gerettet, mit der Bürgerkrone ausgezeichnet wurde, und daß sich Senatoren, Adel, Magistratur und Volk im Theater und an öffentlichen Orten jederzeit von den Sigen erhoben, um einem mit der Bürgerkrone ausgezeichneten auch öffentlich die Ehre der Anerkennung bürgerlicher Opferwilligkeit zu bezeugen.

Diese hohe Bedeutung des Bürgerthums und

des Gemeinwesens, welche noch unter Kaiser Josef II. ihren überwältigenden Einfluß übte, ist unter den Regierungsmaximen seiner Nachfolger nach und nach verflacht und endlich unvermerkt im Sande der Vorsehung l. t. Bureauz gänzlich verronnen.

Erst als der Sturm des Jahres 1848 das auf dieser unnatürlichen Grundlage der Bureauz aufgebaute Regierungsgebäude in seinen Fundamenten erschütterte, da machte sich sofort die Wichtigkeit eines gesunden Bürgerthums und eines selbstthätigen Gemeindelebens wieder geltend. Die Regierung hat seither in dieser Richtung das ihrige gethan, sie hat die Form wieder gefunden und hergestellt, — an der Bürgerschaft liegt es nun, dieselbe durch Gemeinfinn zu beleben und ihr den Hauch einer fruchtbringenden Thätigkeit einzuflößen.

Aber das gegenwärtige Zeitalter krankt an zwei schweren Uebeln, welche dem wahren Gemeinfinn noch lange Zeit Abbruch zumachen drohen.

Es ist dies einerseits die Selbstsucht, die immer nur das eigene „ich“ und das partikuläre Interesse zum Ausgangspunkte ihres Strebens nimmt; andererseits jene unselbige „Energie der Trägheit“, welche das unmittelbare Handeln, das persönliche eingreifen immer wieder auf andere schieben möchte, um in gewohntem Geleise der eigenen Gemächlichkeit nicht weiter beirrt zu werden.

In der Familie begnügt man sich größtentheils für seine Kinder einen „studirten“ Hofmeister, eine „französische“ Gouvernante aufzutreiben, und beruhigt sein älterliches Gewissen, indem man in seinem Rechenbuche auf die großen Kosten der „Erziehung“ seiner Kinder hinweist. Und in der Gemeinde glaubt man seiner Bürgerpflicht entsprochen zu haben, wenn man brummend den Kommunal-Zuschlag entrichtet, dann und wann im Freundeskreise

Ein Fasten-Feuilletton.

Wir befinden uns nun in der Fastenzeit, nur da und dort eine Soiree der Musikkapellen, ein zu erwartendes Konzert der filharmonischen Gesellschaft, die vermehrten Anstrengungen unserer Theaterdirektion und die in Aussicht gestellten Unterhaltungen des Kasinovereins erinnern uns daran, daß wir nicht zum aushungern bestimmt sind. Da leben die Wiener doch ganz anders, ein Ball nach dem andern, Maskenbälle öffentlich und privat, als ob der Aschermittwoch sein altes Recht wirklich eingebüßt hätte, zum Entsetzen aller Severinusbrüder und jener Frommen überhaupt, welche Moral und Glauben an der Form zu erkennen vermögen. Indessen muß ich gestehen, daß ich mich zu dieser modernen Anschauung nicht erschwingen habe, daß nun „alle Tag Kirchtag“ sein müsse, sondern ich hänge an dem alten Sage: „Jedes zu seiner Zeit“, nicht aus den oben ange deuteten Severinusgründen, als vielmehr von der praktischen Erfahrung ausgehend, daß Abwechslung den Reiz des Lebens bedinge. Bälle gewinnen eben dadurch an Bedeutung, daß ihre Herrschaft auf eine kurze Jahreszeit beschränkt bleibt. Es haben sich in allen Ländern, selbst in protestantischen, die Vergnügungen in Saisons abgetheilt, haben ja doch

selbst die Knaben auf der Straße zu ihren Spielen bestimmte Saisons: eine Papierdrachensaison, eine Fernikulasaison u. s. w. Und so sehen wir in den Fastenbällen Wiens nichts anderes als den Reiz der Neuheit, denn bis jetzt waren solche unter dem dunkeln Fittige des Konkordats verboten. Es war gewiß eine kluge Idee jenes Papstes, welcher selbst die Abwechslung auf dem Tische der Hausfrau zum Geseke gemacht und bestimmt hat: du sollst nicht immer Fleisch, sondern dann und wann auch Fisch und Mehlspeisen essen.

Denn abgesehen davon, daß dieser kluge Mann den Fischern und Kuchenbäckern eine neue Industrie eröffnet hat, was für Italien namentlich von großem national-ökonomischen Werthe war, hat er den Dank aller Gourmands sich erworben, welchen ein bisher ungekanntes Reich neuer Genüsse erschlossen wurde. Hat doch ein Prälat der Karthäuser, welche Jahr ein Jahr aus des Fleischgenusses gleich den Anhängern des Vegetarianismus sich enthalten mußten, seinem Gaste mit Hilfe einer vollendeten Küchenkunst lauter Fastenspeisen in einer Weise präsentiert, daß dieser selbe für Fleischspeisen hielt.

Anderer Meinung jedoch ist der Arme, welcher sich die Genüsse der Gesezgeber nicht verschaffen und nur schwer der nahrhaften Fleischsuppe entrathen kann. Wer kennt auch nicht den Kummer unserer

Hausfrauen, welche ihren Gemal, der nach Fleischgenuß, selbst verbotenem, küssen ist, so gerne zufriedustellen und es verhindern möchten, daß er nicht heimlich auf ein Gollasch sich unter irgend einem Vorwande entferne. Unsere katholischen Hausfrauen werden gewiß zustimmend seufzen, wenn sie durch dieses Feuilleton an ihren Freitagskummer erinnert werden, sei es, daß sie kein Fleisch am Freitag kochen, weil sie sich fürchten, die Sünde beichten zu müssen, oder um einem spähenden Mitgliede des katholischen Vereines den entseßlichen Anblick zu ersparen, oder sind sie so aufgeklärt, daß sie Fastenspeisen „blos wegen der Dienstboten“ kochen? Nun, meine gottesfürchtigen Hausfrauen, ich weiß Euch ein probates Mittel, Euren Gemal vollständig zufrieden zu stellen und doch strengster Sittenzensur unserer Severinusbrüder zu genügen. Gebt am nächsten Freitage eine Soupe à la Jardinière mit Fröschen, hierauf als Affiette Häring à la hollandais, dann feierliche Schnecken mit Meerrettig, sodann Forellen aus Idria, gebratenen Branzino aus Fiume, Stodfisch à la franciscain, dann gebackenen Hecht mit italienischem Salat, ein Krebsragout mit Karviol und eine feine Torte. Versucht es — und ich wette, der Herr Gemal ist ganz zufrieden, es ist probat, der Feuilletonist hat's selbst probirt und urtheilt über das Fasten seit jenem Tage viel milder als zuvor.

über die „heillose Wirthschaft unserer Gemeinde“ loszieht, zur persönlichen Thätigkeit und unmittelbaren Mitwirkung aufgefordert aber schockweise Ablehnungs- und Entschuldigungsgründe vorführt, deren letzte Quelle immer wieder jene Scheu vor der unmittelbaren Aktion bildet.

Dies muß nun allerdings anders werden, nicht nur bei uns, sondern allerorts, denn das Uebel ist eben ein allgemeines; allein glücklicherweise liegt kein Grund vor, der uns besorgen ließe, daß nach und nach unter dem Einflusse besserer Schulen und eines regeren öffentlichen Lebens auch das Geschlecht der Epigonen sich nicht wieder ermannen und der Väter Art folgen werde.

Damit dies jedoch bald und mit Erfolg geschehe, mögen vor allen jene mit dem eigenen Beispiele voranleuchten, welche durch das Vertrauen ihrer Mitbürger in den Gemeinderath berufen werden. Und deshalb ist die Wahl derselben von nicht genug zu beachtender Wichtigkeit.

Hiebei kommt es nicht so sehr darauf an, welches das politische Glaubensbekenntniß des einzelnen sei, denn im letzten Ende wiegt der Steuergulden des einen so schwer, wie des andern. Auch ist es ja nicht die Aufgabe des Gemeinderathes, das hohe Meer der Staatspolitik zu befahren und sich zum Sturmbock abstrußer politischer Ideen herzugeben. Seine Aufgabe ist eine viel nähere, praktische: die Förderung des Gemeinwohles. Wir konnten es sehen, wohin es führt, wenn ein Gemeinderath statt sich gänzlich dieser Aufgabe zu widmen, auf eigene Faust hohe Politik treiben will; wenn er Verfassungsbruch mit Ehrenbürgerrecht lohnt und der freihetlichen Entwicklung des Bürgerthumes den Rappsaum bigotter Intoleranz anzulegen versucht.

Auch der Stand und Beruf des Einzelnen kann prinzipiell nicht vom entscheidenden Belange sein. Wir perhorreszieren weder den Priester noch den Laien, weder den schlichten Handwerker noch den reichen Fabrikanten, weder den wortkargen aber praktischen Kleinbürger, noch den redgewandten findigen Advokaten, weder den Adel noch den Beamten; denn nach unserer Ansicht hat jeder Bürger ohne Unterschied des Standes und der Konfession daselbe Recht und dieselbe Pflicht mitzurathen und mitzutheilen, sobald es das Wohl der Gemeinde gilt und das Vertrauen der Mitbürger ihn dazu beruft.

Aber als unbedingt unerlässlich müssen wir verlangen, daß die Männer unseres Vertrauens in ihrer bisherigen Wirksamkeit eine sichere Gewähr dafür bieten, daß einzig und allein das Wohl der Gemeinde das Richtsich ihrer Beschlässe sein werde; — fordern müssen wir, daß die Männer unseres Vertrauens opferwillig und für die öffentliche Meinung empfänglich seien, damit sie es nicht vergessen, daß ihre Stellung ein Vertrauensposten sei, der zu selbstsüchtigen oder partikulären Parteizwecken niemals ausgebeutet werden darf; — fordern müssen wir endlich und ganz vorzüglich, daß diese Männer auch Mäßigkeit besitzen, um durch ein bescheidenes, nach allen Seiten gerechtes Vorgehen endlich jenen beklagenswerthen Zwiespalt auszugleichen, welcher seit einigen Jahren in so empfindlicher Weise am Marke der Gemeinwohlthat zehrt und Bürger gegen Bürger hegt, als wären sie nicht Glieder desselben Leibes, der leiden muß, wenn auch nur ein Theil sich unwohl fühlt.

Vor blindem Fanatismus aber, welcher sich nicht scheut den freisinnigen Bürgern der Stadt die Drohung entgegen zu schleudern: „Ich werde mit meinen Bauern kommen und euch alle davonjagen;“ — vor jeder Engherzigkeit, welche durch Ausbeutung von Monopolen und überlebten Privilegien dem Publikum das ohnehin schwere Leben lieber noch mehr vertheuern möchte, statt durch regeren Gewerbsleiß den Wettstreit im natürlichen Wege auszutragen; vor jenen Prinzipien, welche in einem berüchtigten Wahlprogramme den Besitz, die Wissenschaft, den Fortschritt der Kultur als werthlosen Plunder geächtet haben und einzig und allein dem Götzen der Rassegleichheit ihre Huldigung und

ihre Menschenopfer darbringen möchten; — vor jener Schwäche endlich, welche den Bürger vor handgreiflichen Ausschreitungen roher Gewalt nicht nur nicht zu schützen weiß, sondern derlei traurige Verirrungen in jeder Art zu bemänteln und zu entschuldigen versucht; — vor einer solchen Gemeindevertretung möge uns die Vorsehung, möge uns der Bürgermuth und der Gemeinfinn derjenigen für jetzt und immerdar bewahren, welche demnächst an die Wahlurne herantreten werden und dann nur sich selbst anklagen mögen, wenn sie sich bei diesem Akte durch andere als die Rücksicht für das allgemeine Wohl hätten leiten lassen.

Indem wir hier diesem warmen Wunsche Ausdruck geben, verwahren wir uns gegen die Unterstellung, hiebei bestimmte Persönlichkeiten und nicht blos Grundsätze vor Augen zu haben, und werden demnächst erörtern, was wir unsererseits von dem künftigen Bürgermeister — er möge wer immer sein — zu fordern uns im Rechte glauben. —

Noch kein Krieg.

Interessant ist die Erscheinung, daß, während die Börsen plötzlich ein tiefes Mißtrauen an den Tag legen, die Wiener politischen Kreise sich von dem belgisch-französischen Konflikt sehr wenig beunruhigt zeigen. Man sieht in dem ganzen nur ein Symptom einer hochgradigen nervösen Reizbarkeit, von welcher die französische Politik angesichts der bevorstehenden Neuwahlen für den gesetzgebenden Körper beherrscht wird, aber an eine ernste Gefahr denkt man nicht. Der belgische Gesandte hat, wie man dem „W. T.“ erzählt, in sehr bestimmter Weise erklärt, daß wenn die französische Regierung irgend einen Anlaß hat, sich über das Eisenbahngesetz zu beschweren, sie in sehr kurzer Zeit vollkommen beruhigt werden dürfte. Schon soll das Pariser Kabinet sich im Besitz von Erklärungen befinden, welche geeignet sind, seine Empfindlichkeiten zu besänftigen. Der belgische Senat wird zwar aller Wahrscheinlichkeit nach das vom Abgeordnetenhaus beschlossene Gesetz ebenfalls annehmen, aber der König dürfte daselbe nicht sanktionieren. Dann wäre alles erreicht, was Napoleon erreichen wollte, und jener Schimmer von Erfolg, den er für die Wahlen nöthig hat, wäre ihm zu Theil geworden. Von der andern Seite versichert man, daß die preussische Regierung, der von Pariser Blättern der Vorwurf gemacht wurde, sie habe die Sache in Belgien eingefädelt, um dem Kaiser Napoleon eine neue Niederlage zu bereiten, in der entschiedensten und formellsten Weise jegliche Betheiligung an dieser Affaire in Abrede stellt, daß bezügliche Erklärungen bereits nach Paris abgegangen sind, und daß somit Bismarck vorsichtig einer Polemik aus dem Wege geht, die in ihrer weiteren Entwicklung wirklich gefährlich hätte werden können.

Diese wunderbare Friedensliebe Bismarck's muß uns so überraschender erscheinen, als es ein öffentliches Geheimniß ist, daß Preußen alle Vorbereitungen und Zurüstungen zu einem Kampfe mit Frankreich bereits seit längerer Zeit getroffen hat. Politiker sagen, die belgisch-französische Eisenbahn-Angelegenheit werde zu keinem Kriege führen, weil eine andere Eisenbahnangelegenheit noch nicht erledigt ist. Die Hauptlinien der russischen Bahnen werden erst im Jahre 1870 fertig und dann erst kann Rußland sein militärisches Gewicht in die Waagschale werfen. Das wurde der eng verbündeten preussischen Regierung klar gemacht, und die letztere sucht nun, so weit es in ihren Kräften steht, jedem Vorwande zu einem Kriege auszuweichen.

Der Prozeß Karageorgiewich.

Fest, 17. Februar.

Es wurde mit der Verlesung der Zeugenaussagen des Miloja Petrovich und Radovan Mikolitsch begonnen.

Aus den Angaben der beiden Zeugen, von denen der eine Gefangenwärter und der andere Kerkermeister in Belgrad ist, geht hervor, daß die gefangenen Mörder des Fürsten Michael weder gefoltert noch übel behan-

belt wurden. Man sei im Gegentheile den Inhaftirten sehr menschlich begegnet, dieselben haben Wein, Kaffee und Tabak erhalten und niemals eine Klage geäußert. Dasselbe sagt auch der Gendarm und Gefangenwärter Demeter Zwetkovich aus. Auf Wunsch der Angeklagten wird dieses Verhörprotokoll auch serbisch vorgelesen.

Es wird nun an die Angeklagten die Frage gerichtet, was sie hiezu zu bemerken haben.

Alle drei Angeklagten erklären, daß die gemachten Aussagen auf Befehl der serbischen Behörden erfolgt sind. — Stankovich macht noch insbesondere darauf aufmerksam, daß die Parteilichkeit der serbischen Behörden in dieser Hinsicht am deutlichsten daraus hervorgeht, daß sie es gestatteten, daß die angeklagten Zeugen vom Volke auf offener Straße mit Steinen beworfen wurden. Stankovich macht ferner auf den Umstand aufmerksam, daß, so lange Serbien besteht, auch die Tortur bestand und auch jetzt besteht, wie dies auch aus den Blättern ersichtlich sei.

Schließlich werden die beiden Angeklagten Stankovich und Trifkovich befragt, ob sie noch etwas zu ihrer Verttheidigung anzuführen hätten.

Trifkovich spricht sich dahin aus, daß, wenn er sich schuldig gewußt hätte, er Gelegenheit gehabt haben würde, sich in ein anderes Land zu flüchten, wo politische Uebertreter nicht verfolgt werden, z. B. nach Amerika.

Stankovich macht geltend, daß die Verschworenen die That aus Privatrache verübt haben; dem einen war ein schreiendes Unrecht geschehen, der andere wurde eines Verbrechens wegen seiner Freiheit auf 20 Jahre beraubt. Gegen ihn (Stankovich) habe man die belästigenden Aussagen in Serbien machen lassen, weil man ihm von der Zeit her feindlich ist, wo er die Zerspaltung der Stupischina verhindert habe; dies geschah damals, als Fürst Alexander gezwungen wurde, dem Throne zu entsagen. „Wie will man mich der Theilnahme an dem Morde beschuldigen“ — ruft er aus — „der ich doch zur entscheidenden Zeit gar nicht in Serbien war. Eher möchte ich noch behaupten, daß Garaschanin von dem Mordanschlag gewußt habe, denn statt seinem Sohne, welcher in Begleitung des Fürsten angefallen wurde, zu Hilfe zu eilen, eilte er in die Stadt, um die Zügel der Macht an sich zu reißen. Hier ließe sich eher ein logischer Zusammenhang finden, als zwischen meiner Person und der Katastrophe.“

Präs.: Hiemit ist die Verifizierung der Aussagen der Angeklagten beendet, ich ertheile dem Herrn Ankläger das Wort.

Ankläger Strokay schildert in düstern Farben das grauenhafte der That in Topischider, dem ein milder, von seinem Volke geliebter Fürst zum Opfer fiel; die Katastrophe, wodurch auch schuldlose Personen, Frauen, in empörender Weise gemordet wurden. Er eröffnet eine grauenhafte Perspektive, welche für den Fall in Aussicht stand, als es den Verschworenen, Leute des verworfensten Schlages, gelungen wäre, die Macht an sich zu reißen. Der Staatsanwalt nennt den Fürsten den geistigen und materiellen Urheber der Mordthat, Stankovich den gefährlichsten Agenten desselben, und beantragt die Schuldigsprechung der drei Angeklagten.

Der Verttheidiger Furtob plaidirte unter dem stürmischen Beifall des Publikums für einen Ablassungsbeschluß, indem er in langer, schwungvoller Rede die Verdachtsgründe der Anklage entkräftete.

Wegen vorgerückter Zeit wird die Verhandlung um 2 Uhr auf morgen verlagt.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 20. Februar.

Die Nachricht von der Auffassung des Reichsfinanzministeriums wird nun in bestimmter Weise demontirt und dabei zugleich angeführt, daß die Bank die Geschäfte gar nicht so billig besorgen könnte als das genannte Ministerium.

In Böhmen ist, wie gestern berichtet, in diesem Augenblicke wieder ein kleiner Broschüren-Spektakel in Szene gesetzt, dessen Regisseur man in Berlin suchen will. Der „Reichenberger Ztg.“

wird aus Brichowitz (an der preussisch-schlesischen Grenze) hierüber geschrieben:

Vor kurzem trug ein Pächser von Schreiberhau ein an den Hochstädter Postmeister adressirtes, gut geschnürtes und versiegeltes Paket über die Grenze. Der Postexpeditor in Schreiberhau soll an den Mann bei der Uebergabe des Pakets die Frage gestellt haben, „ob sie denn in Böhmen Revolution machen wollten.“ Der Pächser verstand anfangs den Sinn dieser Worte nicht, doch begriff er wohl auf dem Wege gegen Brichowitz, daß in dem Pakete ein wichtiges Geheimniß enthalten sein müsse. Hier angelangt, lehrte er im Gasthause des P. ein und theilte dem Wirthse seine Besorgniß mit, daß er fürchte, verbotene Broschüren zu tragen. P. schlug vor, das Paket aufzureißen, womit sich der Pächser einverstanden erklärte; sie fanden zum Staunen beider eine Anzahl von litografierten Broschüren, wovon P. ein Exemplar an das Tannwalder k. k. Finanzwach-Kommissariat sandte und die übrigen direkt an unser Ministerium nach Wien schickte. Ueberdies sollten derartige Flugchriften in und um Hochstadt zirkuliren und soll die Haupttendenz derselben die „Aufforderung zur Steuerverweigerung sein.“

Die „A. A. Z.“ bringt einen offiziellen Bericht aus München, demzufolge man sich dort schon längere Zeit mit einem Verfassungsentwurf für den Südbund beschäftigt. Doch handelt sich, soweit es die Absichten Baierns betrifft, nicht um einen selbstständigen Südbund, sondern es soll die Zusammenfassung der Südstaaten nur die Vorbereitung sein zu deren Anschluß an Preußen. Dieses Projekt dürfte namentlich in Württemberg, wo man nur einen unabhängigen Südbund auf streng demokratischer Grundlage will, auf großen Widerstand stoßen.

Man liest in der „France“: Ein Blatt (der „International“) behauptet, daß der König von Hannover bei den Regierungen von Frankreich und England Schritte gethan hätte in einer politischen Absicht, welche dieses Blatt errathen läßt. (Ausöhnung mit dem Berliner Hofe.) Wir sind in der Lage, dieser Nachricht ein entschiedenes Dementi entgegenzustellen, was die französische Regierung betrifft, und wir halten sie für nicht minder unbegründet, was die Regierung der Königin Viktoria betrifft.

Die Konferenz nahm in der Sitzung am 18. d. nach Anhörung der Antwort Griechenlands Akt vom Beitritte des Athener Kabinetts zu den in der Deklaration ausgesprochenen Prinzipien, erklärte die diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland ipso facto hergestellt und beauftragte den Präsidenten, beiden Regierungen für die den Rathschlägen der Konferenz bezeugte Achtung zu danken. Sodann erklärte sich die Konferenz für aufgelöst.

Was die Blätter eben jetzt wieder von einer in Aussicht stehenden Abtretung des türkischen Hafens Spizza an den Beherrscher der schwarzen Berge zu erzählen wissen — schreibt man der „Trierster Zeitung“ aus Wien — ist einfach die willkürliche Wiederaufwärmung eines alten Desideriums der Montenegroirer. Zur Zeit ist die Abtretung des genannten oder überhaupt eines Hafenplatzes von Montenegro nicht angeregt und hat also weder von Rußland und Preußen warm befürwortet, noch gar von der Pforte günstig aufgenommen werden können.

Auf die Beziehungen Englands zu Rußland in Zentralasien zurückkommend, tritt die „Times“ heute mit dem Vorschlage auf, die beiden Regierungen möchten sich diplomatisch über diesen heikligen Punkt verständigen, sich gewissermaßen traktatmäßig in den Besitz Indiens vom Kaukasus bis an die chinesische Mauer theilen. England habe für Asien nie die Monroe-Doktrin der Amerikaner geltend gemacht, und Rußland könnte mit dem, was es in Zentralasien jetzt schon sein eigen nennen dürfe, wohl hinreichend zufrieden sein. Der Hauptfeind beider sei am Ende doch die Unzulänglichkeit der mittelasiatischen Mohamedaner. So verbünde man sich gegen diese, verständige sich über die Grenzlinie, die Rußland und England künftig

heilig halten sollen (diese Grenzlinie wäre das Afghanieland) und erledige somit in aller Freundschaft die zentralasiatische Frage, die vielen als so überaus gefährdend erscheine. Früher oder später werde es auf jeden Fall zu einer diplomatischen Verständigung kommen müssen. Je früher man sie anbahne, desto besser.

Nach aus Madrid eingelangten Privatnachrichten wird die Wahl Dom Fernando's zum König von Spanien als fast gesichert betrachtet.

Eine Korrespondenz der „A. A. Ztg.“ aus Athen gibt ausführliche Details über die durch die Ankunft des Abgesandten der Konferenz hervorgerufene Krise in Griechenland. Es geht aus dem Berichte hervor, daß es nur der energischen Preßion der Vertreter der Mächte möglich war, König Georg zur Annahme des Programms Zaimis zu bewegen. Es bestätigt sich auch, daß die russische Diplomatie einen der Annahme der Deklaration der Mächte günstigen Einfluß zur Geltung brachte. — Das Ministerium Zaimis hat die Institution der Nationalgarde abgeschafft und die außerordentlichen Truppenaushebung abgestellt. Im Lande herrscht vollkommene Ruhe. Alle jüngst in Bewegung gesetzten Truppenkörper haben Ordre erhalten, in ihre alten Kantonnements zurückzugehen. — Der „Morning Herald“ erfährt aus Konstantinopel vom 13. d. von einer dort bekannt gewordenen Proklamation der hellenischen Regierung, welche wegen einiger für die Pforte verlegender Ausdrücke schlechten Eindruck gemacht habe. Die Pforte habe gegen diese Ausdrücke protestirt und verlange die Zurückziehung derselben vor Wiederaufnahme der offiziellen Beziehungen. Trotz dieses Zwischenfalles hege man jedoch wegen des Friedens keine Besorgniß.

Zur Tagesgeschichte.

— Der Kassier der Personentasse der Kaiser Ferdinands-Nordbahn auf dem Wiener Stationsplatze, Namens Schascheky, welcher mit der Kartenausgabe der Wien-Prager Linie betraut war, ist seit Mittwoch Morgens verschwunden. Der Vermißte hatte Montag Vormittags zum letzten male Dienst und sollte Dienstag Nachmittags zur Expedition der Schnellzüge wieder in die Tour treten. Er schickte jedoch schon früher einen Brief sowie den Kassenschlüssel an den Vorstand des Personen-Expedit mit dem Bemerken, daß wenn der Empfänger diesen Brief lese, der Schreiber sich nicht mehr unter den Lebenden befinden werde. Einen ähnlichen Brief bekam auch die Frau des Verschwundenen. Obwohl Schascheky allgemein als in geordneten Verhältnissen lebend bekannt war, lag doch die Vermuthung einer Defraudation nahe, und in der That ergab auch die vorgenommene Kassen-Ekontierung einen bedeutenden Abgang. Man spricht von über 100.000 fl.

— In einem Wiener Blatte lesen wir folgendes ergötzliche Geschichtchen: Fräulein von P. . . , deren Familie sich auf ihr blaues Blut enorm viel einbildet, heiratete einen unserer bürgerlichen Millionäre. Unlängst hatte sie Einkäufe gemacht. Elegantes Spielzeug wurde angeschafft. „Sie werden mir wohl,“ sagte sie zu dem Kommiss, welcher sie bediente, „das alles in's Haus schicken können?“ „Den Namen, Madame, wenn ich bitten darf?“ „Madame — Madame — Madame . . .“ Nachdem sie sich dann zu ihrem Bedienten gewendet: „Jean, nennen Sie doch den Namen ihres Herrn!“

— Der Generalkonsul in Bukarest, Karl Freiherr v. Eder, ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am griechischen Hofe und zum Generalkonsul für die Moldau und Walachei der Legationsrath Nikolaus Zulauf Ritter v. Potenburg ernannt.

— Das Stadttheater zu Köln ist ein Opfer der Flammen geworden. Eine ganze Familie, Mann, Frau und fünf kleine Kinder, sind darin verbrannt. Ein Todesfall wurde durch Einsturz einer Mauer herbeigeführt. Das abgebrannte Theater stand erst seit vier Jahren zum Ersatz des alten, ein Jahr früher abgebrannten Theaters.

— Es sollen — wie aus Paris geschrieben wird — jetzt Goldstücke im Werthe von 25 Franken geschlagen werden. Dieselben erhalten den Namen „Empereur.“ Die 20 Frankenstücke sollen später ganz aus der Zirkulation verschwinden. Man will auf diese Weise die Bezeichnung Louisd'or, die zu sehr an die Vergangenheit erinnert, beseitigen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

— Aus Unterfrain, 18. Februar. Am 11. Februar d. J. um die Mittagszeit geschah es, daß sich dem Militärabthieder N. aus Kleinforren, Gerichtsbezirk Eisenberg, der unweit dieser Ortschaft auf einem Streuanteile beschäftigt war, drei unbekannte, im Gesichte mit falschen Vollbärten entstellte Männer näherten, von denen der eine, ihm ein großes Messer an die Kehle setzend, ihm mit dem Tode drohte, wenn er einen Laut von sich geben sollte. Darauf schleppten sie ihn einige Klafter weit in ein Gebüsch, rissen ihm die Kleider herab und entmannten den Unglücklichen theilweise, worauf sie sich, letzteren sich hilflos allein überlassend, mit ihrer Beute entfernten, während der Arme in seinem größten Schmerz sich noch zu einem unfernen Wasser schleppen und sich dort laben und reinigen konnte. Die Motive dieses Verbrechens blieben bisher unbekannt, selbst dem armen Verblümmelten sind sie fremd; doppelt beklagenswerth und von der Bildungslust unseres Landvolkes Zeugniß gebend wäre es, wenn, wie es zu vermuthen ist, der Aberglaube hierbei im Spiele wäre. Der Straffall ist bereits bei Gericht anhängig, den Uebelthätern wird eifrigst nachgeforscht, der Mißhandelte aber befindet sich in Lebensgefahr. Bei der Eigenthümlichkeit dieses Verbrechens dürfte es den Sicherheitsorganen und dem Untersuchungsgerichte kaum schwer fallen, die Unmenschen in Erfahrung zu bringen.

Total-Chronik.

— Nächsten Montag, den 22. Februar, um 10 Uhr Vormittags wird in der hiesigen Domkirche das feierliche Requiem für den am 13. d. M. in Graz dahingeshiedenen Herrn Franz X. Maurer, Gewerke- und Fabrikbesitzer, abgehalten werden, der auch in unserer Stadt sich ein ehrendes und wohlwollendes Andenken gesichert hat.

— (Emission für die Bahn Laibach-Tarvis.) Das Geld-Emissionsgeschäft für die neu projektirte Bahnlinie Laibach-Tarvis ist von der Kronprinz-Rudolfsbahn endgiltig abgeschlossen worden. Es partizipiren daran die Oesterreichische Kreditanstalt, die Anglo-Oesterreichische-Bank, die Franko-Oesterreichische-Bank und als Bauunternehmer die Gebrüder Klein mit je 25 Prozent.

— (Antigone.) Morgen Nachmittag um 2 Uhr findet im Redoutensaal die erste Gesamtprobe statt.

— (Eine Adresse an Papst Pius IX.) zur Feier seines 50jährigen Priesterjubiläums zirkulirt im Laube zur Unterschrift nebst einem Aufrufe zur Sammlung von Beiträgen, auch werden diejenigen, welche der von Wien zu entsendenden Deputation, die den Peterspfennig nach Rom überbringen wird, sich anschließen wollen, aufgefordert, bis Mitte März sich beim katholischen Verein zu melden.

— (Neueste Schullehrerleiden) werden der „A. Ztg.“ aus Krainburg, 10. d. M., gemeldet. „In der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. wurden in die Schullehrerswohnung von Esauiz, Pfarre Altach, durch zwei Fenster gleichzeitig zwei pfundschwere Steine geschleudert und dadurch mehrere Scheiben zertrümmert. In der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. wurde aber durch ein Fenster des an das Schlafzimmer des Schullehrers anstoßenden Zimmers, in welchem die Schwester des Lehrers schlief, ein Schuß abgefeuert. Nach den Spuren zu urtheilen, welche an der Wand, wohin der Schuß fiel, sichtbar sind, dürfte die Schußwaffe, woraus gefeuert wurde, mit einem Stücke Blei geladen gewesen sein; glücklicherweise wurde niemand beschädigt. Die Thäter sind bisher unbekannt; — daß der Grund dieser beklagenswerthen Ereignisse in

den Intriguen, welche eine gegen die Errichtung der Schule zu Saiz und Einbeziehung der Ortschaft Heiligengeist in den neuen Schulraum sich auflehende Partei im geheimen unermüdet fortzuspielen scheint, zu suchen sein werde, wird allgemein vermutet. Die diesfalls eingeleitete gerichtliche Untersuchung dürfte wohl nähere Daten im Gegenstande zu Tage fördern.“

— (Veränderungen im Kuratlerus.) Die Lokalie Goritsche wurde dem Lokalkaplan in Ulrichsberg Michael Solmayr verliehen. Der Feldkaplan Nikolaus Zic des vaterländischen Regiments Kufn wurde als Garnisonskurat 1. Klasse nach Triest überfetzt.

— (Aus dem steierischen Unterlande) schreibt man der „Tpt.“: Der hochw. Herr Fürstbischof von Lavant hat einen Erlaß an den Klerus seiner Diözese gerichtet, in welchem der letztere aufgefordert wird, „sich aller Theilnahme am äußern politischen Leben und aller Würden bei Vereinen und Vertretungen zu enthalten.“ Man muß diesen Erlaß bei der meist geringen politischen Bildung, welche bei einem Theil des Klerus anzutreffen und bei dem ziemlich entwickelten nationalen und sonstigen Fanatismus desselben sehr einsichtsvoll und zeitgemäß finden. Wir müßten es sehr rühmen, wenn dieser Erlaß in andern Diözesen Nachahmung fände. Der Erlaß des Herrn Fürstbischofs Dr. Stejschnegg über das „Verbot des Wirthshausbesuches“ wird auch eine mildere Beurtheilung erfahren, wenn man erfährt, daß darin die Ermahnung an den Klerus enthalten ist, „sich einer wissenschaftlichen Bildung zu befleißigen und in derselben auch fortzuschreiten, zu welchem Zwecke eine gehörige Vektüre dem Wirthshausleben vorzuziehen wäre.“

Aus dem Gerichtssaale.

Am 11. und 13. Februar l. J. wurden beim f. l. Kreisgerichte Rudolfswerth 3 Personen wegen Diebstahls abgeurtheilt, 2 wegen schwerer körperlicher Beschädigung, 3 wegen Nothzucht nichtschuldig gesprochen, hievon jedoch 2 wegen Uebertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit verurtheilt; 1 Person wurde des Verbrechens der Vorschubleistung nichtschuldig gesprochen.

Witterung.

Laibach, 20. Februar. Wind anhaltend aus SW. mäßig. Wolkendecke fast ganz geschlossen. Baromet. Morgens 6 Uhr + 4.9°, Nachm. 2 Uhr + 8.7° (1868 + 3.7°, 1867 + 4.9°) Barometer: 326.73. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 6.6°, um 6.9° über dem Normale.

Vom übermorgigen Tage Petri Stuhlfeier gilt der Bauernspruch:

Frierts auf Petri Stuhlfeier,
Frierts noch vierzehn mal heuer.

Verstorbene.

Den 19. Februar. Dem Herrn Anton Fay, Hausbesitzer, seine Gattin Helena, alt 64 Jahre, in der St. Petersdorfstadt Nr. 34 an der Wasserfuch.

Den 20. Februar. Franz Jadnikar, Imwohner, alt 70 Jahre, im Zivilspital an Marasmus. — Maria Berler, pens. Tirolerjäger's Witwe, alt 80 Jahre, in der Stadt Nr. 31 an der Brustwasserfuch.

Gedenktafel

über die am 23. Februar 1869 stattfindenden Lixitationen.

1. Feilb. Erbach'sche Real., Natibach, 300 fl., BG. Kronau. — 1. Feilb. Gostisa'sche Real., Oberdorf, 3525 fl., BG. Planina. — 1. Feilb. Krasner'sche Real., Mlata, 1304 fl., BG. Planina. — 1. Feilb. Opeta'sche Real., Madlet, 1193 fl., BG. Laas. — 1. Feilb. Murni'sche Real., Gradisce, 610 fl., BG. Natibach. — 3. Feilb. Mezil'sche Real., BG. Kronau.

Theater.

Heute: Die Bauberschte.
Große Oper in 4 Akten von W. A. Mozart.
Personen: Sarastro, Herr Decarli. — Tamino, Adolf Ander. — Königin der Nacht, Fr. Jelinek. — Pamina, Fr. Pichon. — Papageno, Herr Götlich. — Monostatos, Herr Barth. — Papagena, Fr. Jelinek. — Erste Dame, Fr. Hermine Trenkle. — Zweite Knabe, Fr. Arthur.
Zum Schluß:
Großes Tableau.

Telegramme.

Wien, 19. Februar. Der Budgetauschuß verwarf durch den Ausschlag der Stimme des Obmanns die Resolution, theilweise oder ganz die Per-

sonaleinkünfte renitenter Mitglieder des Klerus zu entziehen, weil die Regierung Gesetzesvorlagen zur Beseitigung der Renitenz zugesichert hat. Die Resolution, die Einkünfte des Bischofs von Linz auf die normalmäßige Dotation zu reduzieren, wurde angenommen, nachdem der Unterrichtsminister erklärt hatte, die diesbezüglichen Schritte seien bereits eingeleitet.

Brüssel, 19. Februar. Die Senatskommission nahm mit vier Stimmen Majorität das Eisenbahngesetz an. Drei Senatoren enthielten sich der Abstimmung. — Nach der „Independance“ hat die Reise des Kriegsministers nach Paris keinen politischen Zweck.

Um mehrseitigen Anfragen zu genügen, erlaube ich mir hierdurch bekannt zu geben, daß ich geneigt bin,

Unterricht im Gesang

zu erteilen, und erlaube die hierauf Reflektirenden, sich wegen der nöthigen Rücksprache gefälligst in meine Wohnung: Deutsche Gasse Nr. 177, 1. Stock rückwärts, bemühen zu wollen. (47—1)

Anna Pessiack.

Wheeler & Wilsons

renommirte

Nähmaschinen



ausgezeichnet mit den ersten Preisen der großen Industrienausstellungen. Fünf Jahre Garantie gegen jede Reparatur. Gratis-Unterricht für Käufer, mäßiges Honorar für Nichtkäufer; alle

Leinen-, Baumwollen- und Schuhmacherarbeiten werden reell, prompt und billigt ausgeführt. (43—1)

Henriette Lischer

in Laibach, Hauptplatz Nr. 237.

Morgen Sonntag am 21. d. M.

(46)

Hotel Elephant Soirée

ausgeführt von der Kapelle des 79. Inf.-Reg. Anfang 8 Uhr. Entrée 15 kr.

In der Bierhalle.

Morgen Sonntag den 21. Februar:

GESANG - SOIRÉE

der Gesellschaft A. Trini unter Mitwirkung des blinden Zithermeisters J. Supancic aus Rudolfswerth.

Anfang 7 1/2 Uhr Abends.

Heute Samstag findet im HOTEL ELEFANT

das letzte

Lachkränzchen

der beliebten

Pester Sängergesellschaft Skok

statt. Die Gesellschaft wird bemüht sein, das Publikum mit ganz neuem Programm zu amüsiren und hofft auf einen zahlreichen Besuch. Achtungsvoll (45)

die Gesellschaft.

Fenerspiken

jeder Größe, besonders für Landgemeinden sehr empfehlenswerthe

3-eimerige Tragspiken

zu 150 fl.,

(8—7)

Rotirende Weinpumpen

zu 100 fl.,

mit denen man 60 Giner in der Stunde überschütten kann, sind zu haben in der

Glocken- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte

von Albert Samassa in Laibach.

Gänzlich Ausverkauf

(44—2) im Manufakturwaaren-Geschäfte

des Andreas Teschenagg

am Hauptplatze im Magistratsgebäude.

Zugleich

wird die am 1. März l. J. in der Schießstättgasse Haus-Nr. 80, zweiten Stock, stattfindende freiwillige Lixitation von verschiedenen Einrichtungsstücken, Bettzeug, Gold- und Silberfachen etc. bekannt gemacht.

Es werden hier dem Publikum den unserigen nachgemachte Artikel zu billigeren Preisen empfohlen, welche natürlich nicht die richtige Wirkung haben können; um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir genau auf unsere Firma zu achten.



Lilionesse,

vom Ministerium

und konzeffionirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommerprossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben Teint und die Rötthe der Nase, sicheres Mittel für strotzende Unreinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt den Teint und macht denselben blendend weiß und zart. Die Wirkung erfolgt binnen 14 Tagen, wofür die Fabrik garantirt, à Fl. 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr.

Barterzeugung: Pomade à Dose 2 fl. 60 kr. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantirt. Auch wird dieselbe zum Kopfhairwuchs angewandt.

Chinesisches Haarfärbemittel, 2 fl. 10 kr. und 1 fl. 54 kr., färbt das Haar sofort echt in blond, braun und schwarz und fallen die Farben vorzüglich schön aus.

Orientalisches Enthaarungsmittel, à Fl. 2 fl. 10 kr., zur Entfernung zu tief gewachsener Schweißhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten.

Erfinder Nothe & Comp. in Berlin. Die Niederlage befindet sich in Laibach bei Albert Trinker. (40—1)

Wiener Börse vom 19. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth. - Pant.	Geld	Ware
Spec. österr. Währ.	58.75	58.85		98.—	98.50
do. v. J. 1866	63.40	63.50			
do. Rente, öst. Pap.	61.90	62.—	Prioritäts-Oblig.		
do. do. öst. in Silber	67.90	68.—	Subb.-Gef. zu 500 flr.	114.25	114.50
Kofe von 1854	89.50	90.—	do. Wons 6 pSt.	238.50	239.50
Kofe von 1860, ganze	96.80	97.—	Nordb. (100 fl. öst.)	93.50	93.—
Kofe von 1860, Brüst.	100.—	100.50	Östb.-B. (200 fl. öst.)	88.75	89.25
Prämienf. v. 1864	124.80	125.—	Subb.-Gef. (300 fl. öst.)	88.—	88.50
			Frank.-Gef. (200 fl. öst.)	89.—	89.50
Grundentl.-Obl.			Lose.		
Steiermark zu 5 pSt.	88.—	89.—	Credit 100 fl. öst.	163.50	164.—
Kärnten, Krain			Don.-Dampfsch.-Gef.		
u. Küstenland 5	86.—	84.—	zu 100 fl. öst.	96.—	97.—
Ungarn „ zu 5	78.25	78.75	Triester 100 fl. öst.	120.—	121.—
Kroat. u. Slav. 5	78.50	79.—	do. 50 fl. öst.	57.—	58.—
Siebenbürg. 5	74.25	74.75	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Aktion.			Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Nationalbank	714.—	716.—	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Creditanstalt	287.90	288.—	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
u. ö. Compt.-Gef.	801.—	810.—	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Anglo-österr. Bank	274.50	275.—	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Deft. Bodencred.-B.	270.—	275.—	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Deft. Hypoth.-Bank	72.—	73.—	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Österr. Compt.-B.	230.—	230.—	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Kais. Ferd.-Nordb.	2295	2300	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Östb.-Gef. - Oest.	233.—	233.20	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Kais. Elisabeth-Bahn	180.—	180.50	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Carl-Ludwig-Bahn	216.50	217.—	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Siebert. Eisenbahn	157.50	158.—	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Kais. Franz-Josephs	169.—	169.50	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Frankf.-Bayer. C.-B.	186.50	186.75	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Alföld-Bum. Bahn	160.—	160.50	Österr. 40 fl. öst.	34.50	35.—
Pfandbriefe.			Wechsel (3 Mon.)		
Nation. öst. verlosb.	96.50	97.—	Augst. 100 fl. öst.	102.25	102.50
Ang. öst. Creditanst.	92.50	93.—	Frankf. 100 fl.	102.50	102.60
Ang. öst. Cred.-B.	107.25	107.50	London 100 fl. öst.	122.50	122.60
do. in 33 T. rück.	90.25	90.75	Paris 100 francs	48.80	49.80
Münzen.					
Kais. Münz-Ducaten.	5.81	5.82			
20-francs-Stück	9.80	9.80			
Preuss. Thaler	1.80	1.80			
Silber	120.75	121.—			

Telegraphischer Wechselkurs vom 20. Februar.

Specz. Rente österr. Papier 61.90. — Specz. Rente österr. Silber 67.90. — 1860er Staatsanlehen 96.80. — Bankaktien 718. — Kreditaktien 285.90. — London 122.35. — Silber 120.50. — R. l. Dufaten 5.79 1/10.